

Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und die Umgegend.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nro. 39.

Mittwoch, den 19. Mai 1841.

Drückt Dich Schwermuth und Mangel an Licht oder irgend ein Leiden,
Siehst Du Gefahr in dunkler Zukunft und ahndest Du Unglück,
Oder erfüllt Dich mit ängstlichem Schmerz ein häusliches Leiden;
Dann nimm Zuflucht zu dem, der auf Golgatha kämpfte und siegte.
Ring unablässig mit ihm, mit brünstigem Flehen und Beten,
Hör' nicht auf zu flehen, und weich nicht, bis er Dich erhört hat.
Bis er mit Huld Dich segnet, die Prüfung des Glaubens vollbracht ist.
Groß ist der Zweck der Leiden, und herrlich die Krone des Kämpfers.

Oberamtliche Verfügungen.

Waiblingen. Wegen der am 24. d. Mts. beginnenden und 14 Tage andauernden Stuttgarter Mai Messe ist von den Orts Vorstehern die Anordnung zu treffen, daß keinen fremden Personen, welche sich nicht durch gültige Pässe oder beglaubigte obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen vermögen, insbesondere aber keinen auswärtigen Juden, Musikanten, Orgelspielern, Scholderern, Gauklern, Bänkelfängern, Marionettenspielern, Taschenspielern, Medikamentenhändlern, ausländischen Scheerenschleifern u. d. Aufenthalt in den Orten gestattet werde. Dergleichen Personen sind vielmehr auf Betreten zu arretiren und an die unterzeichnete Stelle einzuliefern.

Den 18. Mai 1841.

Königl. Oberamt, Act. Höschle.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. (Bekanntmachung betreffend die Berechtigung der hiesigen Müller zum Bezug von Miltter.)

Zum Vollzug der K. Verordnung v. 7. Oct. 1840 §. 25. 26. hat der Stadtrath die Müller zur Nachweisung aufgefordert, wie groß ihre Ansprüche auf Miltter nach Lagerbüchern, Mühlbriefen und dem Herkommen seyen. Die hierauf gegebenen Nachweisungen genügeten aber dem Stadtrath nicht; vielmehr hat derselbe die betreffenden Stellen um Auszüge aus den Lagerbüchern gebeten, wovon der Erfolg seiner Zeit dem Publikum mitgetheilt werden wird.

Inzwischen haben die hiesigen 3 Müller anerkannt, daß sie nach §. 26 der erwähnten Verordnung nicht berechtigt seyen, auf Spreu und auf Staub und Spigen die, bei dem Gerben zwischen der Staubkammer und den Steinen niederfallen, den Miltterabzug auszuwehnen, wobei es sich von selbst versteht, daß die Müller die Staubkammer offen halten und keine Zunge vor derselben in das Gerbrohr gehen lassen dürfen.

Das Miltter darf nicht in dem Tremmel der Mahlgänge sondern nur aus dem Sad oder Wanne im Beiseyn der Kunden genommen werden, auch haben die Müller die allgemeine Maasordnung einzuhalten, wornach das Auf-

häufen des Maases nur bei der Kleie keineswegs aber das Eindringen gestattet ist, alle andere Früchte aber auf dem Steeg abgestrichen werden müssen; was sofort den Umstand betrifft, daß die Müller zum Bezug des Millers besondere von der Maasordnung abweichende Geschirre, in welchen ihr Anspruch auf Mitter bereits abgezogen ist anbelangt, so hat der Stadtrath eine Entscheidung der K. Kreis Regierung eingeleitet, welche seiner Zeit ebenfalls dem Publikum mitgetheilt werden wird.

Den 17. Mai 1841.

Stadtrath.

Waiblingen. (Klee Verkauf.)

Am nächsten Freitag Vorm. 11 Uhr wird der erste Schnitt des Klee von dem Staigacker und von dem neuen Kirchhof auf dem Platz im Aufstreich verkauft. Den 18. Mai 1841.

Stadtschultheißenamt.

Privat = Bekanntmachungen.

Waiblingen. (Dinkel Verkauf.)

Die Kastenpflege hat auf dem hiesigen Kasten — 20 Scheffel 1840 ger Dinkel zu verkaufen, den Scheffel zu 4 fl. 48 fr.; um welchen Preis derselbe — im Einzelnen oder im Ganzen so gleich erlassen wird.

Für die Abgebrannten in Schorndorf gieng ein:

- | | | |
|-----------------------|---|-------|
| — 1) von J. Fr. Pf. | — | 1 fl. |
| — 2) — Fr. Hfr. W. W. | — | 2 fl. |
| — 3) — J. C. P. | — | 1 fl. |

Kastenpfleger Pfeleiderer.

Waiblingen. (Zu verkaufen.)

Ein noch in ganz gutem Zustande befindlicher Oval Ofen nebst Rohr und Thürle; wie auch eine noch ganz neue, stark beschlagene, Marktküste, die sich besonders für Tuchmacher und Dreher eignen würde. Wo? sagt die Redaction.

Waiblingen. Die Unterzeichnete ist Wilkens einen nicht ganzen halben Morgen schönen immerwährenden Kleen auf der Korber Höhe in Bestand zu geben.

Schuhmacher Obermstr. Kiehdaisch Wittwe.

Waiblingen. (Berlornes.)

Am 17. dieses Monats hat ein Diensthote zwischen Waiblingen und Herdtmannswiler eine silberne Uhrkette verloren, der Eigenthümer bittet gegen angemessene Belohnung um Zurückgabe derselben, an die Redaction dieses Blatts.

Cannstadt. (Lehrlings Besuch.)

Ich nehme einen gut erzogenen jungen Menschen gegen billige Bedingungen in die Lehre auf, derselbe könnte auch zugleich die Maschinen-Arbeit bei mir erlernen.

Auch kann sogleich ein Mädchen, welches Kenntnisse vom Spuhlen hat, bei mir eintreten.

Jacob Buchl,
Webermeister.

Waiblingen. (Zu vermietthen.)

Es ist eine angenehme Wohnung zu vermietthen, bei Kurz, Bäckermeister.

Unterhaltungen im Familienkreise.

Der G i f t m i s c h e r.

Ein alter Römer wünschte, daß jedermann sehen könnte, was in seinem Hause vorging. Dieser Wunsch war in allen Häusern des Städtchens Basenheim erfüllt. Jedermann wußte, was Jedermann trieb, u. sogar noch etwas mehr. Essen, Trinken, Wachen, Schlafen, Gänge, Reden, Worte, Thaten — Alles war für Alle; es gab kein Geheimniß in der Stadt.

Eines Tages im März trug sich eine Begebenheit zu, die ganz Basenheim in Bewegung setzte. Ein Fremder kam an und miethte sich im „Weißen Hirsch“ ein. Nicht als ob der Fremde irgend etwas Auffallendes an sich gehabt hätte — es war ein einfacher, achtbar aussehender Bierziger, und selbst der Späherblick der Basenheimer konnte nichts Sonderbares an ihm entdecken. Man erfuhr, daß er um sieben Uhr aufstand, um acht Uhr Kaffeetrank, dann zum Fenster hinaus sah, dazwischen ein wenig las und schrieb, um zehn Uhr spazieren ging, um ein Uhr tafelte, dann zum Kaffe zwei Cigarren rauchte, um drei Uhr wieder ausging, die Staatszeitung und die Zeitung für die elegante Welt las, um acht Uhr zu Nacht speiste, und um zehn Uhr zu Bett ging. Das war Alles in der Ordnung, aber das große Räthsel blieb: Was hat ihn nach Basenheim geführt? Da war weder eine Heilquelle, die alle mögliche Uebel radikal kurirt, noch Ruinen in der Nachbarschaft, welche den Alterthümer, noch Berg, Wald oder Fluß, welche den Naturfreund anlocken konnten. Es war selbst nicht einmal Sommer, so daß ihm Genuß der Landluft als Zweck hätte unterschoben werden können. Sein Name war Börner; das war das Einzige, was der Wirth von ihm erfuhr, im

Uebrigen war er schweigsam und mied alle Gesellschaften. Vermuthung, gleich dem großen Dichter, „er schöpfte Welten erst und schuf dann neue.“ Die Einen meinten, er sei den Gläubigern in der Hauptstadt entflohen, Andere bildeten sich ein, er möchte einer Unterjochung wegen Falschmünzerei aus dem Weg gegangen sein. Ein Dritter fand es nicht unwahrscheinlich, daß er aus einer Irrenanstalt entsprungen wäre, ein Vierter stellte auf, daß er einen Gegner im Zweikampf erschossen haben möchte. Alle aber vereinigten sich in der Ansicht, daß es nicht ganz richtig mit ihm sei.

Am 23. März war eine Trias von Gevatterinnen in ihrem Tempel, dem Posthaus, versammelt. Die Angelegenheiten Wörners und Europa's wurden miteinander besprochen. Zeitungen wurden vorsichtig aus dem Kreuzband herausgenommen, und mancher Brief mußte einen Theil seines Inhalts zum Besten geben. Plötzlich ward alle Aufmerksamkeit von einem Brief in Anspruch genommen, der die Aufschrift trug, „Herrn K. Wörner. Wohlgeb., im Weißen Hirsch, Basenbeim.“ Frau Schmidt drückte seine Ranten zwischen Daumen u. Mittelfinger ihrer mageren linken Hand, und die dicke Frau Wirthin aus dem Weißen Hirsch stellte sich auf die Behen, um hineinzulugen, während die Frau Postmeisterin, mit einer Amisimene den Kopf in die Höhe wertend, vor jeder Gewaltsamkeit warnte. Der Brief war eng, aber sehr leserlich geschrieben. Frau Schmidt strengte ihre Augen auf's äußerste an, und endlich gelang es ihr, einen Satz zu entziffern. Der Brief entsank ihren Händen. „O, das Schicksal!“ rief die entsetzte Leserin. Die Frau Wirthin und die Frau Postmeisterin haschten beide nach dem verhängnißvollen Brief, und beide lasen: „Morgen bei Tisch wollen wir die Sache abmachen. Ich bedaure, daß Sie drauf bestehen, ihre Gattin zu vergiften. Das heißt die Gräßlichkeit zu weit treiben.“ Keine Sylbe weiter konnten die würdigen Damen herauslesen, aber was sie entziffert hatten, war genug. „Er hat mir gesagt, er erwarte morgen zum Mittagstisch einen Herrn und eine Dame als Gäste,“ brachte die Frau Wirthin endlich heraus, indem sie mühsam nach Athem schnappte. „Der Schurke! Sich einfallen zu lassen, eine Frau im Weißen Hirsch zu vergiften und noch dazu seine eigene Frau!“

„Hab' ich nicht immer gesagt, der Mensch ist verdächtig?“ schrie Frau Schmidt.

„Ich wette,“ sprach die Postmeisterin, „Wörner ist nicht sein wahrer Name.“

„Das will ich dahin gestellt sein lassen, entgegnete die dicke Wirthin. „Wörner ist ein ganz guter Name für einen Delinquenten. In meinem Kalender von Anno 12 steht eine gräßliche Geschichte von einem Raubmörder Wörner, der zu Schilda enthauptet worden ist. Geben Sie Acht, er ist ein Verwandter von ihm. Auf der Stelle muß er mir aus dem Haus. Ich will ihm selbst den Brief bringen.“

„Um Gotteswillen nicht!“ rief die Postmeisterin. „Ach, ich wäre ja unglücklich, wenn es heraus käme, daß wir in die Briefe guden.“

Diese Bemerkung wirkte, und es schien beschlossen, daß die arme Frau Wörner ihrem Schicksale überlassen werden sollte. Aber die dicke Frau Wirthin konnte ihr Geheimniß nicht für sich behalten; im Bett flüsterte sie es ihrem Mann in's Ohr. Der Hirschwirth war ein besonnener Mann. Sein Weißer Hirsch sollte nicht durch Mord besetzt werden, aber er wollte erst abwarten, ob denn der zu erwartenden Personen einträfen. Der ganze folgende Vormittag verging und kein Fremder kam. Der gute Wirth wünschte sich zu seiner Bedächtlichkeit Glück, die ihn von übereilten Schritten abgehalten hatte. Aber siehe da! um halb ein Uhr kam ein Herr mit einer jungen Dame angefahren, und der verdächtige Wörner eilte herunter und empfing sie am Eingang. „Da haben wir's,“ flüsterte die Frau Wirthin ihrem Mann zu; der alte Spigbube ist eifersüchtig auf das junge Weibchen und will sie sich durch Gift vom Hals schaffen!“ Der Herr Wirth ergriff seinen Hut und rannte fort.

Die Reisenden giengen auf Wörners Zimmer, legten Hüte und Mäntel ab und erschienen gegen ein Uhr an der Tafel. Die Suppe ward aufgetragen. Die Frau Wirthin saß auf heißen Kohlen und beobachtete ihren Miethsmann. Sie sah wie er den Teller ergriff, um ihn seinem Opfer zu reichen, sah, wie er dabei ihr, der Beobachterin, den Rücken zuehrte, damit sie nicht sehe, was er hineinprakticirte, sah, wie die Unglückliche arglos lächelnd den Löffel ergriff. Sie konnte sich nicht länger halten; sie stürzte auf den Platz der zu vergifteten zu, u. in dem Augenblick, wo diese den ersten Löffel voll zum Munde führen wollte, ergriff sie ihren Arm und rief: „Um Gotteswillen! essen Sie nicht, die Suppe ist vergiftet.“

(Beschluß folgt.)

Das Buch der Natur.

O welch ein schönes Buch ist die Natur! --
 Von Gottes eigener Hand geschrieben,
 Zeigt jedes Blatt der ew'gen Weisheit Spur,
 Und stärkt im Glauben, Hoffen, Lieben.
 Gott widmete der dicken Bände drei,
 Betitelt; Thiere, Pflanzen, Steine,
 Dem Erdensohn, daß er ihr Leser sei;
 Und ihm des Inhalts Geist erscheine.
 Ein großes Licht am blauen Firmament
 Das dieses Buch dem A'g' erbhellet,
 Und täglich mit der klarsten Flamme brennt
 Hat er dem Leser hingestellt.
 Nun lese jeder, der nur lesen kann,
 In diesem großen Meisterwerke;
 Gewiß dieß Lesen führt zur Weisheit Bahn
 Und gibt zum Guten Kraft und Stärke.

Merkwürdige Lebensrettung.

Herr Campbell hörte auf seiner Reise in's
 südlüche Afrika folgende Geschichte:

Ein Buschmanns Kind, das nicht über vier
 Jahr alt war, schlief neben seinen Eltern in
 einer halboffenen Hütte. Gegen Mitternacht
 wachte es auf, und wollte sich neben das noch
 brennende Feuer setzen. Der Vater, welcher ein
 wenig nachher aufwachte, suchte sein Kind mit
 den Augen, und sah mit Schrecken einen Löwen,
 der in die Hütte trat, und sich dem Feuer von
 der dem Kinde entgegengesetzten Seite näherte.
 Der arme Kleine, der die Gefahr nicht kannte,
 und von keiner Furcht wußte, fing an, mit dem
 Thiere zu sprechen, und warf heiße Asche nach
 ihm. Der Löwe brummte, und näherte sich mit
 offenem Rachen. Da nahm das Kind einen
 glühenden Feuerbrand und warf ihn dem Löwen
 in den Rachen, der sogleich davon lief. Der
 arme Vater war regungslos geblieben, und
 zitterte vor Furcht, sowohl für sich selbst, als
 seinen Sohn, während der himmlische Vater
 des Kindes Schwachheit und sogar die Unwis-
 senheit desselben als ein Mittel zu seiner Er-
 haltung gebrauchte.

U l l e r l e i .

Französische Blätter machen sich über die deutschen
 Handwerksleute lustig, die in großen Schaaren über den
 Rhein zögen, um beim Festungsbau zu Paris ihr Brod
 zu verdienen. Unt'r dem Gesang eines patriotischen
 Kriegesliedes von Körner oder Becker lämen die deutschen
 Kalktrüber angerückt, um ihren ausgehungerten Magen
 und ihr n leeren Geldbeutel mit französischer Kost und
 französischem G ld zu füllen.

Stuttgart. Man spricht sehr stark davon, daß
 Württemberg eine Landwehr erhalten werde, und zwar
 soll dieselbe nach der preussischen organisiert werden.
 Wir finden die Einrichtung einer Landwehr sehr zweck-
 mäßig; nur dürfte dann, nach unserer Ansicht,
 keine Ausnahme, keine Begünstigung stattfinden,
 wie solches auch in Preußen der Fall ist, wo weder
 Rang noch Geburt freisprechen.

Auf der strassburg-baseler Ei'enbahn wollte ein Bauer,
 ob er gleich die Locomotive schon von Weitem kommen
 hörte, schnell noch mit seinem vierspännigen Wagen
 quer über die Eisenbahn fahren. Zum Unglück blieb
 der Wagen an einem Pfahle hängen, die Locomotive
 fuhr mit voller Kraft auf den Wagen, zertrümmerte die-
 sen, tödtete zwei Pferde, gerieth aber selbst auch aus
 den Schienen, so daß ein Passagierwagen, doch ohne
 Schaden für die darin Sitzenden umstürzte.

Der neue artesische Brunnen in Paris ist eine merk-
 würdige Erscheinung. Er ist tiefer als die Bergwerke
 in Cornwallis und Guanarua und noch 500 Meter
 unter dem Boden des Oceans. Da das Wasser ganz
 warm ist, so gedenkt man Waschküser und andre Was-
 schienen daran anzulegen. Man beabsichtigt, jezt einen
 noch tiefern Brunnen zu graben, um zu sehen, welche
 Erdschichten weiter unten sind und welchen Wärmegrad
 die Erde im tiefsten Innern hat. Der Staat will die
 Kosten bezahlen.

Eine ganz vortreffliche Erfindung, die großen Einfluß
 auf das häusliche und gesellige Leben haben wird, hat
 man in Paris gemacht. In einem öffentlichen Hause,
 welches ein Minister bewohnt, sind die Decken oder Fuß-
 böden zwischen den Stockwerken alle von dicken Glas-
 platten, also durchsichtig, so daß das Licht von oben hin-
 einfällt und man im obern Stockwerke sehen kann, was
 unten passiert. Der Leser kann sich leicht die Vorteile
 und Nachtheile ausmalen. Wir's noch nicht gewohnt ist,
 fürchtet sich auf dem Glase herumzugehen.

Hochzeit. Drei volle Tage wurde in Petersburg
 mit allen Glocken geläutet und 3 Nächte hindurch stand
 die Hauptstadt in einem Flammenmeer; das Kanoniren
 und Musictren wollte gar kein Ende nehmen; Alles zu
 Ehren des neuvermählten Thronfolgers. Den Schluß
 der kaiserlichen Hochzeit macht a 16. Tage eine große
 Masterrade, zu der an 30,000 Billets ausgegeben sind.

Am Vermählungstage des russischen Thronfolgers mit
 der Prinzessin Marie von Hessen wurden auf Kosten des
 Stadtraths zu Darmstadt sechs Brautpaare ausgestattet
 und in der Stadtkirche getraut. In der Schloßkirche
 confirmirte der Hofprediger Zimmermann ein armes,
 gebrechliches Mädchen, das die kaiserliche Braut unter-
 richten und erziehen ließ, und auf dem Rathhause wurde
 den Armen der Stadt ein Festmahl bereitet.

Durch den hohen Zoll, der in Frankreich auf dem
 Schlachtvieh ruht, sind in Paris die Fleischnpreise sehr
 hoch gestiegen und man vernahm schon hie und da lau-
 tes Murren unter dem Volk. Doch wurde es wieder
 still, da einige Speisewirthe sehr wohlfeiles und beson-
 ders schmackhaftes Fleisch verkauften. Der Polizei aber
 kam's verächtlich vor, sie untersuchte und fand da einen
 ungeh. u. u. Verrath von Pferdefleisch. Warum nicht?